

## Die Zeit drängt

*Wie können wir die Lebensgrundlagen  
zukünftiger Generationen  
besser schützen?*

## *Impressum*

Herausgegeben von Michael Mädler im Auftrag  
des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrats

Redaktion: Michael Mädler (verantwortlich),  
Chefin vom Dienst: Christine Loebel

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik (P.Ö.P.)  
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,  
Katharina-von-Bora-Straße 11, 80333 München,  
Telefon (089) 55 95-298, Fax (089) 55 95-466,  
E-Mail: [nachrichten.redaktion@elkb.de](mailto:nachrichten.redaktion@elkb.de)

Verlag: Evangelischer Presseverband für Bayern e.V.  
(EPV), Birkerstraße 22, 80636 München;  
Vorstand: Kirchenrat Dr. Roland Gertz.

Druck: Mayer & Söhne Druck- und Mediengruppe  
GmbH, Oberbernbacher Weg 7, 86551 Aichach.

Vertrieb: DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH,  
Hamburg

Anzeigenverwaltung: EPV, verantw. Eva Fetscher,  
Tel.: (089) 1 21 72-114, Fax: (089) 1 21 72-338,  
E-Mail: [nachrichten.vertrieb@elkb.de](mailto:nachrichten.vertrieb@elkb.de)

Erscheint einmal pro Quartal, Einzelpreis € 7,50  
zzgl. Versandkosten. Jahresabo € 24,50 im Inland,  
Jahrespreis Österreich € 28,10 und Schweiz  
37,00 SFr. Die Preise für D, A, CH verstehen sich  
inkl. gesetzl. MwSt. und Zustellgebühr. Jahrespreis  
Abo sonstiges Ausland: Inlandspreis zzgl. Ver-  
sandkosten von € 3,60 pro Jahr. Bestellungen beim  
Verlag. Das Abo gilt zunächst für ein Jahr  
und verlängert sich jeweils automatisch um ein  
weiteres Jahr, wenn nicht spätestens nach Erhalt  
der dritten Ausgabe gekündigt wird.



# Inhalt

- 4 *Das Vertagen und Wegsehen ist zu Ende*  
*Zum Vertrag von Paris und zur Rolle der Kirchen*  
Wolfgang Lucht, Potsdam
- 7 *Nicht Macher, sondern Teil des Ganzen*  
*Mitgeschöpflichkeit als Leitmotiv kirchlicher Umwelt- und Klimaarbeit*  
Wolfgang Schürger, München
- 10 *Schöpfung bewahren – das Leitbild bayerischer Umwelt- und Klimapolitik*  
*150 Mio. Euro investiert der Freistaat pro Jahr für verschiedenste Maßnahmen*  
Ulrike Scharf, München
- 13 *Ökologie und Christologie*  
*Ist Klima- und Umweltschutz vom 2. Glaubensartikel her begründbar?*  
Werner Thiede, Regensburg
- 16 *Günstig muss nicht immer gut sein*  
*Nachhaltig einkaufen ist ein wichtiger Beitrag für eine lebenswerte Zukunft*  
Wolfgang Schürger, München
- 18 *Wir brauchen den Mut zu Neuem*  
*Die Umweltschutzarbeit in den Gemeinden lebt von einem starken ehrenamtlichen Engagement*  
Kathrin Neeb, Gemünda
- 21 *Schöpfung bewahren praktisch*  
*Das kirchliche Umweltmanagement zeigt Wirkung*  
Bernd Brinkmann, München
- 23 *Wo der Grüne Gockel »Galo Verde« heißt*  
*Umweltschutzarbeit in der brasilianischen Partnerkirche*  
Emilio Voigt, Itajaí/Brasilien
- 25 *Geld sparen mit dem Grünen Gockel*  
*Konsequentes Umweltengagement einer Gemeinde zahlt sich aus*  
Christina Mertens, München
- 28 *Beherztes Handeln gefragt*  
*Nachhaltiges Investment leistet einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Klimaziele*  
Christoph Flad, München

# Das Vertagen und Wegsehen ist zu Ende

*Zum Vertrag von Paris und zur Rolle der Kirchen*

*Bei der letzten Eiszeit lag die Erdtemperatur nur fünf bis sechs Grad unter dem heutigen Wert. Ein paar Grad Unterschied haben also bereits gravierende Auswirkungen. Was geschieht, wenn die Erdtemperatur, besonders durch die Verbrennung von Öl, Kohle und Erdgas, weiter angeheizt wird?*

Über den Zusammenhang zwischen Kohlendioxid und Erdtemperatur wussten Wissenschaftler schon vor mehr als 100 Jahren Bescheid, aber damals konnte man sich nicht vorstellen, wie viel klimaschädliches CO<sub>2</sub> wir heute direkt in die Atmosphäre schicken. Spätestens ab Ende der 1970er-Jahre jedoch war das Problem erkannt.

Welche Auswirkungen hätte ein ungebremster Klimawandel? Es sind vor allem drei Bereiche zu nennen. Erstens würden die vernetzten Ökosysteme der Erde massiv gestört, die lebendige Umwelt würde sich grundlegend verändern. Auch die Landwirtschaft wäre erheblich betroffen. Zweitens würden die verbliebenen Eismassen der Erde schmelzen und damit der Meeresspiegel deutlich steigen. Stark besiedelte Küstenzonen und Städte wären gefährdet, einige unbewohnbar.

Und drittens, und dies ist vielleicht am gefährlichsten, würde ein starker Klimawandel die Strömungsmuster der Atmosphäre und des Ozeans verändern. Diese prägen das Klima einer Weltregion viel mehr als die Durchschnittstemperatur, weil sie je nach Fall viel wärmere oder kältere, feuchtere oder trockenere Luft aus anderen Regionen herbeiführen. Dies führt zu anhaltender Dürre oder Überschwemmung, zu Kälteeinbrüchen oder Hitzewellen, die zuvor so nicht bekannt waren. Noch dramatischer wird es bei Veränderungen in Ozeanströmungen, denn diese transportieren riesige Mengen an gespeicherter Energie um den Globus. Kurzum, das Gesicht der Erde würden wir bei starkem Klimawandel nicht wiedererkennen. Es wäre nicht mehr die uns bekannte Erde.

Deshalb haben sich im Dezember 2015 fast 200 Staats- und Regierungschefs der Welt und ihre Delegationen in Paris getroffen, um endlich, nach Jahrzehnten des Vertagens, Zögerns und Wegsehens, einen neuen Vertrag zur Begrenzung des Klimawandels abzuschließen. Herausgekommen ist ein historisch zu nennender neuer Anlauf, den Klimawandel zu begrenzen. Der Vertrag formuliert ambitionierte Ziele: Die Erwärmung der Welt soll auf maximal 2 Grad begrenzt werden, wovon 1 Grad bereits erreicht sind. Wenn möglich, sollte der Wandel sogar auf nur 1,5 Grad begrenzt werden, was für besonders verwundbare Regionen und Staaten wichtig ist.

In der Umsetzung setzt der Vertrag auf freiwillige Selbstverpflichtungen – denn der Versuch, wissenschaftlich gebotene Emissionsgrenzen verbindlich festzulegen, war in der Vergangenheit immer wieder gescheitert. Die Summe der bis heute angemeldeten Selbstverpflichtungen, je nach Lage, politischem Umfeld und realen Möglichkeiten mal mehr, mal weniger, addiert sich zu derzeit zu einer Erwärmung im Jahre 2100 von 3 Grad auf. Das ist noch deutlich zu wenig angesichts des angestrebten Ziels, aber erheblich mehr und erheblich besser, als pessimistische Beobachter

**FREIWILLIGE  
SELBSTVERPFLICHTUNG**



© A Tale / tothpool.com

im Vorfeld für möglich gehalten hätten. Natürlich kommt es jetzt auf die Umsetzung an – denn ob die erklärten Reduktionen von den Staaten auch eingehalten werden, soll künftig regelmäßig überprüft werden und schon 2023 soll deshalb über Verschärfungen verhandelt werden.

### ES GIBT KEINE ALTERNATIVE

So ist insgesamt die größte Hoffnung, auf welche der Vertrag setzt, dass eine Klimaschutz-Lawine in Gang kommt, weil immer mehr Staaten, Bürger und Industrien erkennen, dass es keine Alternative mehr gibt und Klimaschutz insgesamt mehr Vorteile als Nachteile hat: nämlich den Rücken frei dafür zu haben, sich wichtigen Weltproblemen wie Armutsbekämpfung, Bildung und geopolitischem Interessenausgleich zu widmen. So bleibt der Vertrag zwar letztlich etwas unverbindlich, bezieht seine Kraft aber aus der Einsicht in die unabwendbare Notwendigkeit des Handelns.

Zum Glück ist solches Handeln auch möglich, denn die Ursachen der Erderwärmung sind bestens bekannt und können beseitigt werden: Die Verbrennung von Öl, Kohle und Erdgas muss weitgehend beendet werden. Regenerative Energieformen stehen als zunehmend leistungsfähige Alternativen bereit. Erneuerbare Energiesysteme haben zahlreiche weitere Vorteile. Zahlungen an Staaten wie Russland, Saudi-Arabien oder Venezuela mit reichen fossilen Energievorkommen werden unnötig, die Energieversorgung wird dezentraler und damit möglicherweise demokratischer. Auf Dauer ist Solarenergie der einzig vernünftige Weg, denn auch Bioenergie führt zu Umweltschäden, und die heute so wichtigen Windräder möchte man irgendwann vielleicht auch wieder abbauen.

Nun kommt es auf entschlossene Strategien hin auf diese Zukunft an. Dann wird es auch zunehmend unattraktiver, in die fossile Infrastruktur zu investieren. Wo aber die Nachfrage zusammenbricht und durch bessere Alternativen bedient wird, entsteht ein Selbstverstärkungseffekt. Aus dem Vertrag von Paris folgt aus Sicht des Erdsystemwissenschaftlers für Deutschland zwingend ein Ende der Kohle in den nächsten 20 Jahren, ein gezielter Aufbau von Elektromobilität und eine Revolution in der Gebäudetechnik. Hierfür braucht es staatliche Aktionspläne für die strategische Selbsterneuerung.

Welchen Beitrag kann die Kirche, können Christinnen und Christen dazu leisten? Die Kirche kann sich in drei Funktionen für eine starke Umsetzung von Klimaschutz einsetzen: erstens als große Organisation, die selbst Gebäude und Fahrzeuge betreibt. Zweitens als große gesellschaftliche Akteurin, welche der Politik den Mut stärken kann, sich aus den Machtstrukturen der bestehenden Energiewirtschaft zu lösen. Und drittens kann und sollte die Kirche als eben diese sprechen: theologisch. Der Schutz der Erde und des Lebens, neue Chancen für Mitmenschen und die Lösung der Weltprobleme sind mehr als eine Frage ökonomischer Opportunität. Sie sind auch Fragen an uns selbst, unsere Position und Rolle in der Welt. Das Christentum kann sich um Antworten auf diese Fragen nicht mit allgemeinen christlichen Fürsorge- und Behutsamkeitsformulierungen herumwinden. Es braucht eine starke Theologie der Zuständigkeit.

## GEFRAGT: EINE STARKE THEOLOGIE

Im Vorfeld der Pariser Konferenz und sicherlich nicht ganz zufällig hat Papst Franziskus mit seiner Enzyklika »Laudate Si« ein starkes und viel beachtetes Zeichen für christlich begründeten Klimaschutz geliefert. Die theologische Argumentation des Papstes sieht das Verhältnis des Menschen zur Welt aktuell als gestört an, er habe die Erde in einen Müllhaufen verwandelt. Aber, so der Papst, dieses Vergehen kann erkannt und durch Abkehr und Umkehr ein neuer Frieden mit der Schöpfung hergestellt werden. Darin sieht er Chancen vor allem auch für mehr soziale Gerechtigkeit, weil diese eine intakte Umwelt zur Voraussetzung haben.

Protestantische Theologie kommt zu einem ähnlichen Ergebnis, was die Ziele betrifft, aber argumentiert anders. Ihr erscheint es viel fraglicher, ob es dem Menschen wirklich möglich wäre, zu tiefer Harmonie mit der Umwelt zurückzukehren, ja ob dieser überhaupt jemals in Harmonie mit der Umwelt gelebt habe und was solch eine Harmonie überhaupt sei. Das Verhältnis des Menschen zur Welt bleibt, protestantisch gesehen, von Sünde gekennzeichnet. Das Handeln aber richtet sich an der Verheißung einer gewaltfreien Welt aus.

Die Friedfertigkeit des Paradieses ist keine Erinnerung an einen Urzustand, sondern künftige Vision. Die Verheißung von der Stadt Gottes ruft ebenso zum Handeln in Verantwortung auf. Die Prinzipien ihrer Konstruktion und Ordnung sind dabei jeweils nicht direkt offenbar, sie sind dem Gespräch unter Menschen überlassen. Hier ist der Aufruf zur Umkehr vor allem ein Aufruf zur Selbstverpflichtung, also zur Nachfolge, d. h., sich der Verantwortung zu stellen, die aus der Versprechung der Verheißungen folgt. Was angesichts der Verheißungen nicht geht, ist Gleichgültigkeit. Auch nicht die systematische Unterordnung der Umweltfrage unter die soziale Frage. Sie bilden eine Einheit.

## DAS PARADIES ALS VERHEISSUNG

Für mich stellt sich die Frage, ob man Christin oder Christ sein kann, ohne sich für Umweltschutz einzusetzen. Reicht die Nächstenliebe nur für den Menschen, oder ist die ganze Schöpfung einbegriffen? Welche Regeln des Diskurses und der Gestaltung folgen aus der Verheißung des Paradieses und der Stadt Gottes für die Ordnung der heutigen Welt aus protestantischer Sicht? Ich meine, es würde der Kirche guttun, hier explizit und selbstbewusst theologisch zu argumentieren und nicht vor allem gesellschaftspolitisch. Aus der Würde des Menschen aus und vor Gott folgt nicht nur eine Position in sozialen Fragen, sondern sie ist einbegriffen in das Leben der ganzen Welt.



© pik-potsdam.de / Frederic\_Baier

*Prof. Dr. Wolfgang Lucht beschäftigt sich am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) mit Erdsystemanalyse und lehrt an der Humboldt-Universität zu Berlin.*

# *Nicht Macher, sondern Teil des Ganzen*

*Mitgeschöpflichkeit als Leitmotiv kirchlicher Umwelt- und Klimaarbeit*

*Kein Zweifel: Die Forderung, die Schöpfung zu bewahren, ist heute wichtiger denn je. Aber wie kann man die Menschen dazu ermutigen, ohne dass diese sich durch ein zu stark pädagogisierendes »Du sollst« vorschnell gegängelt oder durch die großen Herausforderungen überfordert fühlen?*

Wir leben im Zeitalter des Anthropozäns, so sagen uns die Geologen: Erstmals in der Geschichte der Erde sei der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden (so z. B. Eckart Ehlers: Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen. Darmstadt 2008). Nirgends sehen wir das deutlicher als bei der Diskussion um den Klimawandel und seine Folgen: Davon, wie es der internationalen Staatengemeinschaft tatsächlich gelingt, die Erderwärmung unter zwei Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen, wird die zukünftige Gestalt der Erde abhängen.

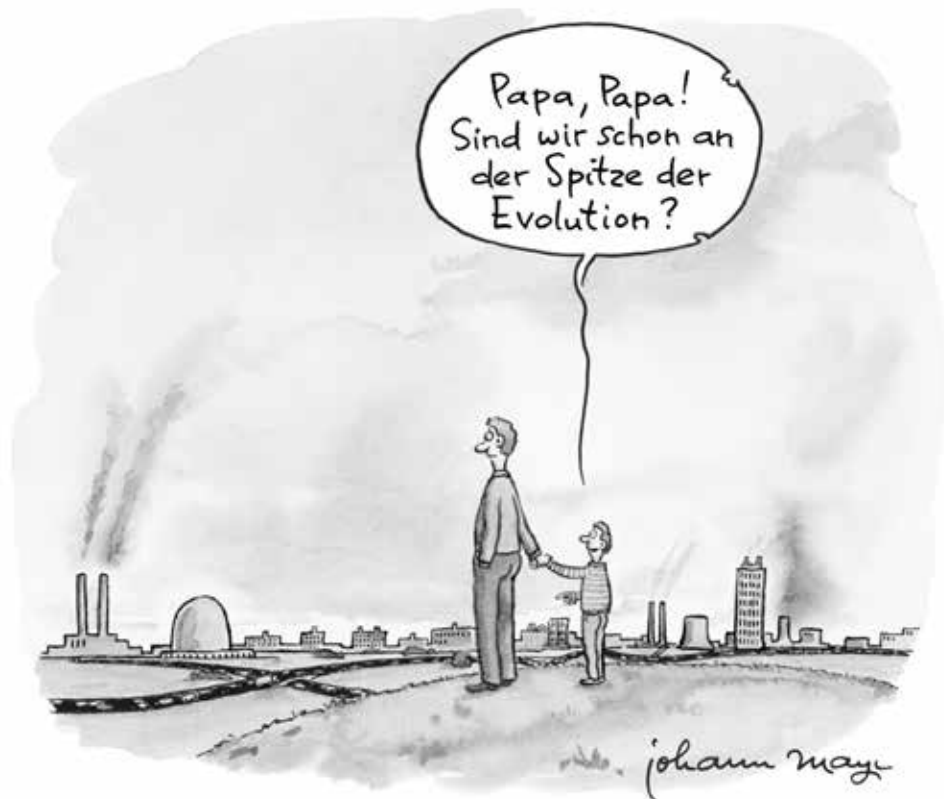
Es sieht also so aus, als ob die Menschheit Gottes Auftrag, sich die Erde untertan zu machen und über alle Geschöpfe zu herrschen (1. Mose 1,28), nur allzu gut erfüllt hat. Carl Amery könnte sich bestätigt sehen – hat er doch schon im Jahr 1972 in seinem Buch »Das Ende der Vorsehung« auf diese »gnadenlosen Folgen« des biblischen Herrschaftsauftrags hingewiesen.

Die theologische Fachwelt hat als Antwort auf Amery wiederholt deutlich gemacht, dass ein ausbeuterischer Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten in keiner Weise aus dem jüngeren Schöpfungsbericht begründet werden kann. Die Herrschaft des Menschen über die anderen Geschöpfe sei vielmehr im Sinne einer verantwortlichen Stathalterschaft an Gottes Stelle zu verstehen, als Auftrag zur Fürsorge für seine Schöpfung.

Prominentester Ausdruck dieser Interpretation der christlichen Schöpfungstradition war sicherlich der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, den die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver ins Leben gerufen hat. »Bewahrung der Schöpfung« ist seitdem zum Leitbegriff kirchlicher Umwelt- und Klimaarbeit geworden. Der Begriff leitet sich aus dem älteren der beiden Schöpfungsberichte her, in dem Gott den Menschen beauftragt, seinen Garten »zu bebauen und zu bewahren« (1. Mose 2,15). Jedoch hat dieses Leitmotiv immer wieder auch Kritik erfahren, da es, eschatologisch gesehen, doch nur Gott selbst sein könne, der die Erde bewahrt.

Tatsächlich birgt dieses Leitmotiv, die Schöpfung zu bewahren, eine doppelte Gefahr: Zum einen wird Umweltengagement hier schnell zur Pädagogik (oder gar Politik) des erhobenen Zeigefingers: »Du sollst, du musst, du darfst nicht!« Wer diesen Imperativen folgt, fühlt sich moralisch korrekt, andere aber werden durch solche Appelle oft eher verschreckt als zu Umdenken und eigenem Engagement ermutigt. Zum anderen aber laufen die Aktiven Gefahr der permanenten (Selbst-)Überforderung – es liegt ja schließlich an mir und den wenigen anderen Engagierten, heute noch schnell die

**VERSCHRECKENDE  
APPELLE**



© Johann Mayr / www.johannmayr.de

Welt zu retten! An den eben schon erwähnten eschatologischen Vorbehalt zu erinnern – oder auch nur an Martin Luthers »Ich bin Sünder allzumal« verbunden mit seiner Aufforderung »pecca fortiter, sündige tapfer« – kann da unglaublich entlastend sein!

Die Frage ist also berechtigt, ob sich der Mensch nicht ein weiteres Mal übernimmt, wenn er nun meint, die Rettung der Welt leisten zu müssen. Gerade unter den Bedingungen des Anthropozäns und der scheinbar unendlichen Gestaltungsmacht der Menschheit scheint es mir sinnvoll, an eine andere Dimension der biblischen Schöpfungs-traditionen anzuknüpfen, die auch in der ursprünglichen englischen Bezeichnung des Konziliaren Prozesses deutlich wird: Justice, Peace and Integrity of Creation. Der Begriff »integrity« lässt sich tatsächlich nicht ohne Weiteres ins Deutsche übersetzen, denn er bringt neben der Unversehrtheit auch den Zusammenhang und das Vernetztsein aller Kreaturen zum Ausdruck. Ich möchte daher von »Mitgeschöpflichkeit« als Leitmotiv kirchlicher Umweltarbeit sprechen.

Worum es bei diesem Begriff geht, benennt Martin Luther in seiner Auslegung des ersten Glaubensartikels: »Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen [...] und noch erhält.« (BSLK 2013, 470) Menschen-schöpfung und Weltschöpfung gehören nach biblischem Verständnis zusammen, ja der Beter des achten Psalms staunt darüber, dass Gott, der alles geschaffen hat, sich in so besonderer Weise den Menschen zuwendet: »Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?« (Psalm 8,4 f.)

Wo aber der Mensch sich eingedenk wird, dass er von Gott geschaffen ist wie alle Mitgeschöpfe auch, da ist nicht mehr der Mensch und in erster Linie sein Wohlergehen Maßstab allen Denkens und Handelns. Auch diese Einsicht kommt bereits in Luthers Auslegung des Credo zum Ausdruck: »Hier wäre nun viel zu sagen,

**DER MENSCH IST NICHT  
LÄNGER DER MASSSTAB**



[...] wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen alle überhin, hören's und sagen's, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wir's von Herzen gläubten, würden wir auch darnach tun, und nicht so stolz hergeben, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichtum, Gewalt und Ehre etc. von uns selbst, dass man uns fürchten und dienen müsste, wie die unselige, verkehrte Welt tut, die in ihrer Blindheit ertrunken ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltaten missbraucht, und Gott nicht einmal ansehe, dass sie ihm dankete oder für einen Herrn und Schöpfer erkannte.« (BSLK 2013, 579 f.)

Mitgeschöpflichkeit als Leitmotiv kirchlicher Umweltarbeit führt daher zuallererst zum Staunen über die Vielfalt von Gottes Schöpfung. Im Evangelischen Gesangbuch kommen dieses Staunen und damit verbunden eine große Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer in einigen wunderschönen Liedern insbesondere des 17. Jahrhunderts zum Ausdruck (u. a.: EG 501: Wie lieblich ist der Maien, EG 503: Geh aus, mein Herz, EG 504: Himmel, Erde, Luft und Meer).

Angesichts zurückgehender – ich sage bewusst: sterbender – Gletscher oder durch Chemikalien verseuchter Flüsse wandelt sich solches Staunen immer wieder in Trauer – in ernsthaftes Mitleiden mit der Schöpfung, die wie wir seufzt nach Erlösung (Röm 8,22). Wer erinnert sich nicht an die Bilder vom Rio Doce in Brasilien, der durch den giftigen Abraum einer Erzmine wohl auf Jahrzehnte verseucht ist?

Wer sich als Geschöpf unter Mitgeschöpfen versteht, weitet also den Blick für die Bedürfnisse der nichtmenschlichen Kreatur. Damit weitet sich auch der Raum der Verantwortung. Ethisches Handeln zielt nicht mehr nur auf den oder die Mitmenschen und dann abgeleitet, um deren Wohl willen, auch auf die gemeinsame Umwelt. Wie der Mitmensch hat vielmehr auch das Mitgeschöpf einen Wert an sich, verdient Respekt und einen von Gerechtigkeit geprägten Umgang mit ihm. Das Leitmotiv der Mitgeschöpflichkeit ruft eine Einsicht in Erinnerung, die bereits Albert Schweitzer formuliert hat: »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.«

## ES BRAUCHT EINE GÜTERABWÄGUNG

Dieser scheinbar so einfache Satz Schweitzers offenbart zugleich, dass eine Ethik der Mitgeschöpflichkeit immer einer Güterabwägung bedarf: Wie die biologische Evolution durch den beständigen Wettbewerb der Lebewesen um den besten Lebensraum vorangetrieben wurde und wird, so konkurrieren wir auch in und durch unser Kulturschaffen mit dem Lebensraum der Mitgeschöpfe – die eingangs erwähnte Bezeichnung der gegenwärtigen Epoche als Anthropozän verdeutlicht dies. Ehrfurcht vor dem Leben der anderen Geschöpfe bedeutet daher auch die Bereitschaft zum Verzicht auf eigene Expansion, um anderen Geschöpfen Lebensraum zu erhalten.

Kirchliche Umwelt- und Klimaarbeit unter dem Leitmotiv der Mitgeschöpflichkeit, das bedeutet, dazu zu ermutigen, in Verantwortung vor Gott als Geschöpf unter Mitgeschöpfen zu leben und zu handeln: im Staunen über die Vielfalt von Gottes Schöpfung, im Seufzen und Klagen über alle Zerstörung von Lebensräumen, mit den Mitgeschöpfen verbunden und in bewusster Selbstzurücknahme den Lebensraum anderer Geschöpfe ermöglichend.

Wunderbar auf den Punkt gebracht wird diese Sichtweise in dem bereits 2003 erschienenen EKD-Text »Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft«: »Für Christinnen und Christen ist die Welt mit ihren Tieren und Pflanzen mehr als ein Rohstofflager, mehr als Material für menschliche Zwecke. Sie ist in ihrer Dynamik und Vielfalt Schöpfung Gottes und Ort seiner Gegenwart, die immer dann sichtbar wird, wenn der Mensch seinen Mitmenschen und Mitgeschöpfen in Achtung und Liebe begegnet.«



© EKD/privat

Dr. Wolfgang Schürger  
ist der Umweltbeauftragte der  
bayerischen Landeskirche.

# Schöpfung bewahren – das Leitbild bayerischer Umwelt- und Klimapolitik

150 Mio. Euro investiert der Freistaat pro Jahr für verschiedenste Maßnahmen

*»Wenn wir bewahren wollen, was wir haben, müssen wir vieles verändern.« So hat Johann Wolfgang von Goethe seinen Anspruch an den richtigen Umgang mit der Schöpfung formuliert. Diese Aussage ist auch die wichtigste Richtschnur bayerischer Umweltpolitik.*

Um ihr gerecht zu werden, müssen wir unsere politischen Handlungsfelder immer wieder neu justieren. Unser Anspruch muss lauten: Wir gestalten Zukunft bewusst aktiv, im Miteinander mit den Menschen und auf der Grundlage unserer christlichen Werte. Wir sehen den Dingen nicht nur zu, sondern packen sie auch an.

Das betrifft im Besonderen das Thema »Klima«.

Der Klimawandel enthebt uns in seiner Wucht nicht der unbequemen Pflicht, ihm entgegenzuwirken. Das Gegenteil ist der Fall: Mehr denn je muss unsere Generation sich heute zu einem verantwortungsbewussten Lebensstil bekennen. Mehr denn je müssen wir so leben, dass wir unseren Kindern und Enkeln eine Welt hinterlassen, wie wir sie vorgefunden haben – ohne geschmolzene Gletscher, ohne erhöhten Meeresspiegel, ohne eine Vielzahl ausgestorbener Tiere und Pflanzen, ohne gravierende klimatische Veränderungen.

Wir wissen: Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts finden klimatische Veränderungen in einer Intensität statt, wie sie es niemals zuvor gegeben hat. Dieser Wandel ist kein weit entferntes Kiribati- oder Mikronesien-Phänomen. Er findet vielmehr auch hierzulande statt – in Europa, in Deutschland, in Bayern. Orkan Niklas zum Beispiel fegte im letzten Jahr über das Land und legte den kompletten Verkehr lahm. Im fränkischen Kitzingen wurde mit 40,3 Grad Celsius die höchste jemals in Deutschland gemessene Temperatur erreicht. Und durch Oberstdorf rauschte nach sintflutartigen Regenfällen eine Schlammlawine apokalyptischen Ausmaßes. Es ist so: Der Klimawandel steht vor unserer Haustür. Er übt ökologischen Druck aus. Er behindert wirtschaftliches Wachstum. Und er sorgt zunehmend für Kriege und für die Flucht von Menschen aus ihrer Heimat, weil er Lebensgrundlagen zerstört. Klimapolitik erscheint unter dieser Prämisse zunehmend als aktive Friedenspolitik, als die Welt-Innenpolitik einer Koalition der Vernünftigen.

Der Freistaat Bayern gehört zu dieser Koalition der Vernünftigen an vorderster Stelle. Im aktuellen Doppelhaushalt investiert Bayern insgesamt 170 Millionen Euro für das Klimaschutzprogramm Bayern 2050. Das Programm beruht auf drei starken Säulen: Forschung, Anpassung und Reduktion von Treibhausgasen.

**FORSCHUNG, ANPASSUNG UND REDUKTION DER TREIBHAUSGASE**

Forschung ist die erste und vornehmste Grundlage unserer Klimapolitik. Nirgendwo ist die Klimaforschung so gut aufgestellt wie in Bayern – allein in den letzten beiden Jahren haben wir dafür 43 Millionen Euro ausgegeben.

Nicht minder wichtig ist die Anpassung. Denn trotz aller Anstrengungen kann die globale Erwärmung nicht von heute auf morgen korrigiert werden. Wir müssen uns deshalb schon heute vor den Folgen des Klimawandels schützen,



© Mattiello / toonpool.com

zum Beispiel mit einem effektiven und zukunftsstarken Hochwasserschutz. Das Jahrhunderthochwasser vom Juni 2013 hat auch für Bayern deutlich gemacht: Hochwasserereignisse werden im Zuge der Klimaerwärmung nicht nur häufiger, sondern auch intensiver. Immer mehr wird eine gute Strategie für den Schutz vor Hochwasser auch zu einer Strategie zum Schutz von Sachwerten und Menschenleben. Das Hochwasserschutz-Aktionsprogramm 2020plus der Bayerischen Staatsregierung stellt sich dieser Aufgabe. Kern des Aktionsprogramms ist ein bayernweites Gesamtkonzept, das die systematische Erhebung zusätzlicher Rückhaltungsmöglichkeiten in den verschiedenen Flussgebieten, die Analyse ihrer Wirkungen und die verstärkte Umsetzung geeigneter Maßnahmen vorsieht. Die wesentlichen Bausteine sind »Technischer Rückhalt« mit im Hochwasserfall gezielt gesteuerten Flutpoldern und »Natürlicher Rückhalt« mit Deichrückverlegungen und der Wiederanbindung von Auen. Der Freistaat stellt dafür viel Geld zur Verfügung – jährlich werden rund 150 Millionen Euro investiert. Dabei ist mir besonders wichtig, dass wir die Betroffenen für unsere Strategie und für unsere Maßnahmen gewinnen und vom Hochwasserschutz der Zukunft als gesamtgesellschaftlicher Solidaraufgabe überzeugen können.

#### DER BAYERISCHEN KLIMA-ALLIANZ GEHÖREN MITTLERWEILE 34 PARTNER AN

Dieser Grundsatz gilt für die gesamte Klimapolitik: Klimaschutz kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Menschen und ihre Organisationen mitziehen. Die Bayerische Staatsregierung hat dies früh erkannt. 2004 haben wir die Bayerische Klima-Allianz aus der Taufe gehoben; mittlerweile gehören ihr 34 Partner aus Umwelt- und kommunalen Spitzenverbänden, Kirchen, Jugendarbeit, Bildung, Handwerk, Wirtschaft und Wissenschaft an. Unter den Ersten, die der Bayerischen Klima-Allianz beigetreten sind, waren im Übrigen die beiden großen christlichen Kirchen. 2007 haben Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) und Katholische Kirche in Bayern als zweites und drittes Mitglied ein klares Ja zu unserer Klima-Allianz gesagt und sind unserer inzwischen vielköpfigen Klimafamilie beigetreten. Über dieses Bekenntnis freue ich mich sehr. Wir haben mit der ELKB einen starken und engagierten Partner an unserer Seite, der allein in Bayern 2,4 Millionen Menschen erreicht. Die ELKB beteiligt sich jedes Jahr mit neuen Klima-Ideen an der Bayerischen Klimawoche und hat in diesem Zusammenhang beispielsweise einen ökumenischen Berggottesdienst auf dem Wank bei Garmisch-Partenkirchen mit ausgerichtet – ein Highlight der Klimawoche 2015!

Klimapolitik muss noch mehr zu einer Politik der Dynamik werden. Deshalb verharnt Bayern bei der Anpassung an die Folgen des Klimawandels nicht auf dem Status quo. Wir wollen Bayern klimasicher machen und schreiben daher unsere Klima-Anpassungsstrategie fort. Insgesamt werden wir 15 Handlungsfelder mit ganz konkreten, in ihrem Ergebnis fassbaren Maßnahmen versehen, vom Waldumbau bis zum Hochwasserschutz, vom Städtebau bis zum Tourismus. Der Klimaschutz der Zukunft ist ein großes Konzert mit vielen Instrumenten, die zu bespielen schöpferische- und generationen-verantwortliche Politik den Anspruch haben muss.

*Wenn die Gesellschaft so fortfährt, wird in zweitausend Jahren nichts mehr da sein, kein Grashalm, kein Baum; die Menschheit wird die Natur aufgefressen haben.*

*(Gustave Flaubert)*

Die dritte Säule des Klimaschutzprogramms Bayern 2050 schließlich widmet sich der wirksamen Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen. Hier kommt Bayern als High-Tech-Land eine Vorbildfunktion zu. Unser Ziel ist ehrgeizig: Bis 2050 soll der Ausstoß von Treibhausgasen auf zwei Tonnen pro Kopf und Jahr gesenkt werden. Dass wir damit auf dem richtigen Weg sind, hat im letzten Jahr die UN-Klimakonferenz in Paris bewiesen. Der Klimavertrag von Paris ist ein großer Schritt in die Zukunft, weil sich zum ersten Mal alle Staaten der Erde zu ihrer Verantwortung für das Klima im Allgemeinen und für die Reduktion von Treibhausgasemissionen im Besonderen bekannt haben. Ziel der Weltgemeinschaft ist es, den Temperaturanstieg bei 1,5 Grad Celsius zu stabilisieren. In der zweiten Jahreshälfte des Jahrhunderts soll die Welt ihre Treibhausgasemissionen auf null senken. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, nannte das Pariser Abkommen zu Recht »einen Riesenerfolg für die weltweite Zivilgesellschaft und damit eine große Ermutigung für alle, sich nicht mit dem Zustand der Welt zufriedenzugeben, sondern sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu engagieren«.

#### **JEDER KANN SEINEN PERSÖNLICHEN BEITRAG LEISTEN**

Zu einer Reduktion von Treibhausgasen kann jeder seinen persönlichen Beitrag leisten. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat dies bereits erfolgreich unter Beweis gestellt, beispielsweise mit dem Projekt »Klimacheck Sparflamme«. Ziel dieses Projekts war der Aufbau eines flächendeckenden Energiemanagements in der ELKB durch kompetente Beratung und Schulung. Mitglieder der Kirchengemeinden wurden im Umgang mit Heizungsregelungen, dem Erfassen von Daten und der systematischen Betrachtung von Energieverlusten in Gebäuden geschult. Die Ehren- und Hauptamtlichen sollten durch eine fachkundige Beratung und durch gezielte Umweltbildung zur Reduktion des Energieverbrauchs und des Ausstoßes schädlicher Treibhausgase motiviert werden. Gerne hat das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz dieses Projekt im Rahmen der Bayerischen Klima-Allianz gefördert.



© www.stmu.bayern.de  
*Ulrike Scharf ist Bayerische  
Staatsministerin für Umwelt  
und Verbraucherschutz.*

Ich bin überzeugt: Umwelt- und Klimaschutz sind zentrale Handlungsfelder, um das Überleben der Menschen auf der Erde dauerhaft zu sichern. Wir müssen unseren Anspruch, die Schöpfung zu bewahren, jeden Tag aufs Neue mit aktivem, Beispiel gebendem Tun untermauern – nicht nur, aber gerade auch als Christen. Dabei befinden wir uns auf einem guten und erfolgreichen Weg. Diesen Weg kraftvoll weiterzugehen ist unser gemeinsamer Auftrag. Ganz in diesem Sinne: Alles Gute und Gottes Segen für das neue Jahr!

# Ökologie und Christologie

*Ist Klima- und Umweltschutz vom 2. Glaubensartikel her begründbar?*

*Die Christen bekennen Jesus als Sohn Gottes, der in ihm die Welt versöhnt hat. Aus diesem Glauben heraus sollten sie sich zu guten Werken motiviert fühlen – auch im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung.*

Bereits die VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 hat dies als ethischen Imperativ formuliert. Unbestritten legitimiert sie sich aus christlicher Sicht deshalb vom 1. Glaubensartikel her. Doch wer meint, auf diese Weise eine breite, auch jüdische und muslimische Basis für religiös begründete Umweltethik gewonnen zu haben, der übersieht: Das Bekenntnis im 1. Credo-Artikel zu Gott dem Vater (und nicht irgendwie allgemein zu unserem väterlichen oder mütterlichen Schöpfer) weist gleich zu Beginn hinüber in den 2. Artikel, wo ausführlich vom Sohn die Rede ist. Nicht zufällig ist das Apostolikum wie das Nicänum trinitarisch angelegt. Muss in der Konsequenz nicht auch aus dem 2. Artikel eine ökologische Relevanz abzuleiten sein?

Das Apostolikum ist seiner Kernsubstanz nach das älteste Glaubensbekenntnis. Es reicht mit seiner dreigliedrigen Struktur bis in jene Zeit zurück, in der die letzten neutestamentlichen Schriften verfasst worden sind. Der 2. Artikel handelt von dem einen Gottessohn Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria. Adolf Harnack hat gegen Ende des 19. Jahrhunderts argumentiert, die Rede von »Gottes eingeborenem Sohn« könne um die Mitte des zweiten Jahrhunderts noch nicht die Göttlichkeit des logos, also noch keine ewige Sohnschaft im Blick gehabt haben; vielmehr habe sie bloß in aller Schlichtheit besagen wollen: »Als der auf Erden Erschienene ist er der Sohn.«

## FÜR UNS MENSCHEN, ZU UNSEREM HEIL

Diese These verrät freilich mehr von der liberaltheologischen Sichtweise Harnacks als von den tatsächlichen Präexistenzvorstellungen des ersten und zweiten Jahrhunderts. Schon im Neuen Testament geht es um den Schöpfergott, der den logos zeugt, um mit ihm in heilvoller Unterbrechung selber in die Menschheitsgeschichte einzutreten. Alle drei Artikel des apostolischen Credo deuten auf ein trinitarisches Gottesverständnis hin, und so ist der 2. Artikel keineswegs losgelöst vom 1. und 3. zu lesen. Was von Jesus Christus zu sagen ist, hat direkt mit dem Schöpfer und dem die Schöpfung erhaltenden und zur Vollendung bringenden Geist zu tun.

Noch deutlichere Bezugnahmen in dieser Richtung ermöglicht das Nizänische Glaubensbekenntnis (381 n. Chr.). Dort heißt es im 2. Artikel: »Durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.« In Christus besteht alles, sagt schon der Kolosser-Hymnus. Unermesslich tief ist darum die Überzeugung, dass in dem logos, von dem der Johannes-Prolog spricht, sich ein für alle Mal Gottes Menschwerdung vollzogen hat.

Damit wird die schöpfungstheologische These vom Geschaffensein des Menschen durch Gott noch einmal deutlich überboten: Der Mensch hat im Licht solcher Christologie sogar die Würde, zur Gemeinschaft mit Gott, ja eschatologisch

zur Teilhabe an der Gottesnatur berufen zu sein (2. Petr 1,4). Jesus Christus bildet den Dreh- und Angelpunkt der Heilslehre für Mensch und Welt. Im Blick auf die Ökologie lassen sich daraus folgende vier Punkte ableiten.

## AUCH FÜR JUDEN UND MUSLIME KEIN FREMDWORT

1. Im Licht neutestamentlich begründeter Christologie ist die Menschenwürde unüberbietbar tief begriffen – mit entsprechenden umweltethischen Konsequenzen. Christlich inspirierte Ökologie erschöpft sich darum nicht in Naturromantik oder esoterischen Gaia-Thesen, sondern hat betont die Umwelt als Lebensumfeld des Menschen im Blick. Kurz: Sie ist ganz entschieden humanorientiert (oder sollte es sein). Solche Zuspitzung lassen die anderen abrahamitischen Religionen weniger deutlich erkennen. Gewiss teilen auch Juden die Überzeugung, der Mensch sei als Gottes Ebenbild geschaffen; doch bewegt sich diese Thematik rein auf schöpfungstheologischem Boden. Für den orthodoxen Islam ist die Menschenwürde sogar ein Stück weit eingeschränkt, insofern im Koran die Annahme einer Gottebenbildlichkeit des Menschen fehlt. Erst die Rede von Jesus Christus als dem eigentlichen Ebenbild Gottes (2. Kor 4,4; Kol 1,15) untermauert nachhaltig die so labile Würde der Menschen, die nun nicht nur als Geschöpfe, sondern ungeachtet ihres Sünderseins zugleich als Geschwister des einen Gottmenschen gelten dürfen.

Zweifellos ist auch Muslimen klar, dass Allah die Erhaltung der Weltordnung, der Natur, also die Bewahrung der Schöpfung, für alle Lebewesen angeordnet habe. Aber wie wirkt sich das praktisch aus? Warum gibt es bislang keine umfassenden empirischen Studien über ihr Umweltbewusstsein? Immerhin mahnt aktuell die Islamische Erklärung zum Klimawandel (2015), die Menschen seien zu kurzichtig und hätten die guten Gaben der Schöpfung missbraucht; der ökologische Appell, alle Dinge mit Sorgfalt, Ehrfurcht und Mitgefühl zu behandeln, ist ehrenwert.

Und auch für Juden ist Ökologie selbstverständlich kein Fremdwort. Schon der Talmud betont wiederholt, die Schöpfung müsse erhalten, das Leben geschützt und die Natur bewahrt werden. Bei der UN-Klimakonferenz in Paris hat sich der jüdische Staat als vollwertiger Unterzeichner für ein konkretes Klimaschutzziel verpflichtet. Doch warum hat das Judentum in Sachen Ökologie immer noch gegen ein negatives Image anzukämpfen? Hat der bloß schöpferbezogene Imperativ an den Menschen, sich die Erde untertan zu machen und sie zu bewahren, nicht merkwürdig ambivalente Folgen gehabt? Könnte und sollte eine Betonung der christologischen Grundgedanken von Inkarnation und Soteriologie – sofern sie vor liberaltheologischer Erosion verschont werden – nicht kräftiger, eindeutiger und nachhaltiger herausarbeiten können und müssen, dass und warum die Umwelt zugunsten des Menschen zu schützen sei?

2. Mit theologischem Recht ist im 20. Jahrhundert verstärkt vom kosmischen Christus gesprochen worden. Der Gottessohn ist demnach nicht nur fürs individuelle Heil zuständig, sondern neu als der Schöpfungsmittler herauszustellen. Schon Jahre vor dem Aufkommen der Umwelt-Bewegung hat der lutherische Systematiker Joseph Sittler die Rede vom »kosmischen Christus« kirchlich salonfähig gemacht – im Kontext der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Neu-Delhi (1961). Als damals noch wenig verstandener Prophet des ökologischen Auftrags hatte er eine »lebensbejahende Christologie der Natur« entworfen: Christliches Reden von »Erlösung« müsse eine Lehre vom Kosmos als dem Lebens- und Verantwortungsbereich der zu Erlösenden, also auch von der Natur als der »Schwester« des Menschen, implizieren.

Was freilich sollte in diesem Zusammenhang näher unter dem »kosmischen Christus« zu verstehen sein? Hatten diesen Begriff nicht schon um den Beginn des 20. Jahrhunderts außerkirchliche Kräfte im Umfeld der moder-

## CHRISTOLOGIE DER NATUR

nen Theosophie groß gemacht? Und klingt es nicht tatsächlich eher theosophisch als theologisch, wenn drei Jahrzehnte nach Sittler der Dominikaner-Theologe Matthew Fox in seinem Buch »Vision vom Kosmischen Christus« (1991) eine naturrhythmische Interpretation des kosmischen Christus vorlegt, in der das »kosmische Lamm« lediglich als der »verwundete Christus« angesehen und zu einer den ökologisch angeschlagenen Planeten symbolisierenden Metapher umfunktioniert wird? Wie der theologisch bedeutsame Begriff wieder seriös, nämlich im Einklang mit seiner biblischen Substanz, zur Geltung gebracht werden kann, habe ich in dem Buch »Wer ist der kosmische Christus?« (2001) zu zeigen versucht. Ihn verstärkt für den ökologischen Diskurs fruchtbar zu machen wäre aktuell durchaus angesagt!

*In den Beziehungen zwischen Menschen  
und Tieren, Blumen, mit der ganzen  
Schöpfung, gibt es eine oberste Moral,  
doch ist sie leider kaum ersichtlich.*

*(Victor Hugo)*

#### ES GESCHIEHT ZU WENIG

3. Das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus wirkt sich ethisch gerade von seiner soteriologischen Komponente her aus. Will sagen: Die schönsten Appelle und klügsten Imperative nützen relativ wenig, wenn sie »Gesetz« bleiben, also den Menschen nicht gleichzeitig indikativisch freisetzen zu guten Taten. Gerade das Feld des Ökologischen illustriert diese theologische Grundeinsicht: Seit Jahrzehnten ist offenkundig, wie dringend und immer dringlicher Umwelt- und Klimaschutz-Maßnahmen für unseren Globus sind. Geschehen ist dennoch relativ wenig – zu wenig wohl, um immer wahrscheinlicher werdende Klima-Katastrophen noch abzuwenden.

So wurde im Herbst 2015 die zweitgrößte je festgestellte Ausdehnung des Ozonlochs über der Antarktis gemessen – zweieinhalb Millionen Quadratkilometer größer als noch ein Jahr zuvor, größer als die Fläche Nordamerikas! Aktuell wurde zwar auf der erwähnten Pariser Konferenz ein Klimapakett besiegelt, das für alle UN-Mitgliedstaaten gilt; es enthält aber keine wirklich bindenden Ziele zur CO<sub>2</sub>-Minderung für einzelne Länder. Diese dramatische Entwicklung bestätigt: Der Mensch ist von sich aus ein Sünder und handelt wider Vernunft, Gewissen und göttliches Gebot. Erst die Versöhnung durch Christus vermag sein Ich zu erneuern und ihn zu befähigen zu nachhaltigerem Fruchtbringen: »Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.« (Eph 2,10) Ohne den Indikativ der Christus-Wahrheit kein wirklich effektiver Imperativ!

4. Wie der 1. Artikel des Credo hinüberweist zum 2., so leitet dieser hinüber zum 3., in dem es um den Heiligen Geist und sein Wirken in der Kirche und in göttlichem Vollendungshandeln geht. Insofern erweist sich der mittlere, zugleich umfangreichste Artikel der altkirchlichen Bekenntnisse geradezu als Dreh- und Angelpunkt einer kirchlich relevanten Ethik für die (Um-)Welt. Franz Alt unterstreicht in seinem Buch »Der ökologische Jesus« (1999): »Derselbe Geist Gottes, der in Jesus lebte, lebt auch in jedem und jeder von uns.« Recht verstanden geht es um den Geist des auferstandenen Christus: Ihn nicht zu dämpfen, sondern in und durch uns wirken zu lassen und ihn zu bezeugen – das ist angesagt inmitten der Debatten und wachsenden Nöte unserer Zeit.



© J. E. Thiede

Prof. Dr. Werner Thiede ist Pfarrer der ELKB und lehrt außerplanmäßig Systematische Theologie in Erlangen.

# Günstig muss nicht immer gut sein

*Nachhaltig einkaufen ist ein wichtiger Beitrag für eine lebenswerte Zukunft*

*Der Schutz der Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen beginnt bereits beim Einkauf. Durch die Wahl nachhaltiger Produkte können wertvolle Ressourcen geschont werden – und auf lange Sicht auch der eigene Geldbeutel.*

Nach Art. 141 Abs. 1 der Bayerischen Verfassung ist der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen der besonderen Fürsorge jedes Einzelnen und der staatlichen Gemeinschaft anvertraut. Mit Naturgütern ist schonend und sparsam umzugehen. Zu den vorrangigen Aufgaben von Staat, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechts gehört es, Boden, Wasser und Luft als natürliche Lebensgrundlagen zu schützen und auf einen möglichst sparsamen Umgang mit Energie zu achten sowie die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts zu erhalten. Bereits 2009 hat die Staatsregierung daher eine »Umweltrichtlinie für das Öffentliche Auftragswesen« erlassen.

Rund 13 Prozent des Bruttoinlandsproduktes der Bundesrepublik macht die öffentliche Beschaffung aus. Viele Kommunen und Behörden haben in ihren Beschaffungsrichtlinien Nachhaltigkeitsstandards festgeschrieben, die Bundesregierung hat eine Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung eingerichtet ([www.nachhaltige-beschaffung.info](http://www.nachhaltige-beschaffung.info)). Ziel all dieser Maßnahmen: Die Nachfrage der öffentlichen Hand soll gezielt nachhaltige Produkte fördern – nicht der billigste Anbieter kommt bei einer Ausschreibung zum Zug, sondern derjenige, der die geforderten ökologischen und sozialen Standards einhält – zu einem angemessenen Preis.

»Käuferinnen und Käufer können Entwicklungen verändern«, davon ist auch die bayerische Landessynode überzeugt. Bei ihrer Herbsttagung im November 2012 in Hof haben sich die Synodalen intensiv mit Möglichkeiten nachhaltigen Handelns auseinandergesetzt. Eine Projektgruppe hatte im Vorfeld einen Leitfaden »fair & nachhaltig« erarbeitet (Download unter <http://www.umwelt-evangelisch.de/unsere-downloads/download/20-nachhaltig-handeln-praxishilfen/82-fair-und-nachhaltig-doppelseiten>). Der Leitfaden gibt Denkanstöße und zeigt Möglichkeiten zum verantwortlichen Einkauf auf, wie der Untertitel betont.

Zentrale Beschaffung aber kommt in der Kirche schnell an ihre Grenze. Zu Recht nämlich bestehen viele Kirchengemeinden darauf, gute Beziehungen zu ihrem lokalen (Einzel-)Handel zu unterhalten. Doch gerade wo über lange Zeit gewachsene, gute Handelsbeziehungen bestehen, ist es oft möglich, mit dem Partner gemeinsam nach nachhaltigen Lösungen zu suchen. Ein großes kirchliches Tagungshaus hat vor einigen Jahren im Rahmen seines Umweltmanagements beschlossen, nur noch Eier aus ökologisch zertifizierter Freilandhaltung zu kaufen. Die Küchenleitung wollte aber die Beziehung zu dem nahe gelegenen Hühnerhof beibehalten. Sie suchte das Gespräch mit dem Landwirt – und dieser erklärte sich bereit, seinen Hof umzustellen, wenn er im Gegenzug einen langfristigen Lieferantenvertrag erhält.

**BETRIEBE VOR  
ORT STÄRKEN**





*Wer regionale und saisonale Produkte kauft, schützt nicht nur die Umwelt, sondern stärkt auch die Wirtschaft vor Ort.*

Wer bewusst auf nachhaltige Standards achtet, muss also nicht auf die Zusammenarbeit mit seinem regionalen Händler verzichten – im Gegenteil: Regionalität ist eine Dimension des nachhaltigen Einkaufs: Wer regional einkauft, stärkt Betriebe und Wirtschaft vor Ort und hilft zu einer lebenswerten Zukunft für kommende Generationen. Freilich sollte das »regional«, wenn es um Lebensmittel geht, noch um »saisonal« ergänzt werden: Ist der heimische Apfel mehrere Monate im Kühlhaus gelagert, so schlägt in seiner CO<sub>2</sub>-Bilanz ziemlich viel Energie für die Kühlung zu Buche ...

Die Energiebilanz eines Produktes ist ein wichtiger Aspekt nachhaltigen Einkaufs: Der vermeintlich »günstige« Kühlschrank belastet über die Jahre schnell die eigene Kasse, wenn ich um der geringeren Anfangsinvestition willen auf eine höhere Energieeffizienzklasse verzichte. Ein Mehrverbrauch von nur 10 KWh führt bei einem Gerät im Dauerbetrieb wie dem Kühlschrank zu rund 25 Euro Mehrkosten pro Jahr. Auch die vermeintlich hohe Investition in LED-Beleuchtung amortisiert sich rasch, wenn ich dadurch traditionelle Leuchten oder Leuchtmittel an einem Ort ersetze, an dem täglich mehrere Stunden das Licht brennt. Denken Sie also bitte nicht als Erstes über ein neues Lichtkonzept für Ihre Kirche nach, sondern für Ihr Gemeindehaus oder Ihren Kindergarten.

Nachhaltig einkaufen bedeutet, mit Rohstoffen verantwortlich umzugehen: Die Rohstoffe, die uns die Erde liefert, sind begrenzt – wenn alle Menschen unseren deutschen Lebensstil hätten, dann bräuchten wir pro Jahr drei Erden! Oft machen wir uns über diesen Ressourcenverbrauch noch sehr wenig Gedanken – manchmal ist es gar nicht so schwer, endliche Rohstoffe durch eine nachhaltigere Variante zu ersetzen. In der bereits erwähnten Umweltrichtlinie des Freistaates wird zum Beispiel festgeschrieben, bei allen Bauvorhaben Holz als gleichberechtigten Werkstoff zu prüfen. Die Stadt München hat seit 2013 ein Förderprogramm für den Holzbau aufgelegt.

Natürlich heißt nachhaltiges Handeln auch, Gewohnheiten zu überdenken. Es lohnt sich zu fragen: »Brauche ich bzw. brauchen wir dieses neue Produkt oder dieses neue Gerät wirklich?« Nicht immer muss es das neueste Design sein, und an vielen Orten existieren inzwischen Tauschbörsen, über die ich zum

**LIEB GEWONNENE  
GEWOHNHEITEN  
ÜBERDENKEN**

Beispiel selten benötigtes Werkzeug leihen kann. Entscheide ich mich doch zum Kauf, sollte ich gleich überlegen, wie gut ein Produkt zu reparieren oder zu recyceln ist.

Nachhaltigkeit hat auch eine soziale Dimension: Nur wenn Menschen von ihrem Lohn leben können, hat regionale Entwicklung eine Chance, nur dann sind sie fähig, verantwortlich mit der nicht menschlichen Mitwelt umzugehen – Armut und Umweltzerstörung gehen häufig Hand in Hand. Ebenso spielt Bildung für die Zukunft unseres Planeten eine wichtige Rolle – und auch diese können sich Menschen in vielen Ländern nur leisten, wenn sie ein angemessenes Einkommen haben. Die Organisationen des Fairen Handels achten darauf, dass Produzentinnen und Produzenten einen »gerechten« Lohn für ihre Arbeit erhalten. Das gilt übrigens nicht mehr nur für die Länder des Südens – auch der Milchbauer hierzulande muss von seinem Lohn vernünftig leben können!

Die Bayerische Verfassung spricht vom Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, als Christinnen und Christen hat Gott uns seine Schöpfung anvertraut – um sie zu bebauen und zu bewahren. Da lohnt es sich, auch ohne Beschaffungsrichtlinie über einen verantwortlichen Einkauf nachzudenken. Versuchen Sie es als Faustregel einfach mit den Stichworten »bio-regional-fair« ...

*Dr. Wolfgang Schürger ist der Umweltbeauftragte der bayerischen Landeskirche.*

Kathrin Neeb, Gemünda

## *Wir brauchen den Mut zu Neuem*

*Die Umweltarbeit in den Gemeinden lebt von einem starken ehrenamtlichen Engagement*

*Sich für eine gute Sache einsetzen, bei einer kompetenten Institution wie der Kirche und das für einen überschaubaren Zeitraum: Das sind, so die Pfarrerin und Landessynodale Kathrin Neeb, wichtige Rahmenbedingungen für die zahlreichen Ehrenamtlichen, die sich in den Gemeinden für die Umweltarbeit engagieren.*

**nachrichten: Warum ist ehrenamtliches Engagement für die Umweltarbeit unserer Kirche wichtig?**

Kathrin Neeb: Wenn wir als christliche Kirchen den Schöpfungsauftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren, ernst nehmen, dann müssen wir uns mit Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes beschäftigen und unsere Überzeugungen auch öffentlich machen – im Reden wie im Tun.

Nun sind wir als Theologinnen und Theologen aber mehrheitlich wohl keine ausgewiesenen Fachleute für diese Fragen. Darum ist es ein echter Segen, dass es Menschen gibt, die sich ehrenamtlich in der Umweltarbeit engagieren wollen und die aus ihren beruflichen oder persönlichen Zusammenhängen zum Teil ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz mitbringen.

*nachrichten:* Was motiviert die Menschen, sich ehrenamtlich gerade für dieses Thema zu engagieren?

Kathrin Neeb: Die Frage, wie wir mit unserer Umwelt umgehen, wie wir die Ressourcen so nutzen, dass kommende Generationen – weltweit – auf dieser Erde gut leben können, beschäftigt viele und motiviert sie zu persönlichem Engagement. Zugleich sind die Zusammenhänge im Zeitalter der Globalisierung und der immer größer werdenden technischen Möglichkeiten so komplex, dass der oder die Einzelne durchaus das Gefühl bekommen kann, mit den eigenen begrenzten Mitteln kaum Einfluss auf die als bedrohlich wahrgenommenen Entwicklungen zu haben.

Mein Eindruck ist, dass das ehrenamtliche Engagement für diese Gruppe von Menschen eine Lösung ihres inneren Dilemmas ist: Hier können sie ihre Kompetenzen einbringen, sich mit anderen austauschen und zugleich die Kräfte bündeln und damit nicht zuletzt effektiver in die Gesellschaft hineinwirken.

*Man kann auf so vielerlei Weise Gutes tun,  
als man sündigen kann, nämlich mit  
Geld, Worten und Werken.*

*(Georg Christoph Lichtenberg)*

*nachrichten:* Und warum engagieren die Ehrenamtlichen sich bei der Kirche und nicht in Umweltschutzorganisationen?

Kathrin Neeb: Nach meiner Erfahrung trauen viele Menschen gerade den christlichen Kirchen zu, dass sie sich inhaltlich fundiert, deutlich und – wo nötig – auch kritisch und unabhängig mit den Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes beschäftigen. Das motiviert auch diejenigen, die bislang der Kirche nicht besonders nahestanden, sich bei diesem Thema ganz bewusst im kirchlichen Kontext zu engagieren.

*nachrichten:* Was überwiegt bei den Ehrenamtlichen: der Wille zum Engagement – oder die Fachkompetenz?

Kathrin Neeb: Das hängt sicher davon ab, wie man »Fachkompetenz« definiert. Im Umweltteam unserer Kirchengemeinde bringt die Architektin ihr Wissen in baulichen Fragen ein und die Hausfrau ihre hauswirtschaftlichen Erfahrungen, der Fachingenieur Elektrotechnik bereichert die Gruppe durch seine beruflichen Kompetenzen und der jugendliche Schüler durch das Zur-Sprache-Bringen der Einschätzungen seiner Generation. Letztlich bewegt sich so die Fachkompetenz – gerade in der Kombination der unterschiedlichen Begabungen – sicher auf dem gleichen Niveau wie der Wille zum Engagement.

*nachrichten:* Wie ausgeprägt ist der Wille der Ehrenamtlichen, sich zu diesem Thema zu professionalisieren, etwa durch Fortbildungen?

Kathrin Neeb: Diese Frage kann ich nicht allgemein beantworten, die persönlichen Möglichkeiten der einzelnen Ehrenamtlichen sind da zu verschieden. Während des Zertifizierungsprozesses zum Grünen Gockel hatten wir die Chance, von einer Umweltauditorin begleitet zu werden. Mit ihr haben wir sozusagen die Professionalisierung »bei uns nach Hause« bekommen. Das wurde von

allen Ehrenamtlichen sehr positiv aufgenommen. Die Bereitschaft, sich in diesem Rahmen fachlich weiterzuentwickeln, war sehr hoch.

*nachrichten:* Wenn jemand sich ehrenamtlich für dieses Thema engagieren möchte: Was sollte er oder sie tun? Was sollte er oder sie an Fähigkeiten mitbringen?

Kathrin Neeb: Ich würde immer empfehlen, sich zunächst an den jeweiligen Ortspfarrer bzw. die Ortspfarrerin und den Kirchenvorstand zu wenden. Ganz sicher freuen sich Kirchengemeinden, wenn es Menschen gibt, die sich für ein Thema begeistern und sich dazu im Rahmen der Kirche engagieren wollen. Möglicherweise gibt es aber auch Befürchtungen, dass das Thema die Gemeinde und die Mitarbeitenden überfordern könnte. Ich kenne solche Sorgen aus unserer eigenen Startphase. Rückblickend kann ich sagen, dass diese Befürchtungen unbegründet waren. Und zu den Fähigkeiten: Ich denke, neben denen, die man für die Arbeit im Team immer braucht, ist es vor allem die Leidenschaft für das Thema.

*nachrichten:* Was könnten andere kirchliche Arbeitsfelder von der Umweltarbeit im Blick auf die Einbindungen von Ehrenamtlichen gegebenenfalls lernen?

Kathrin Neeb: Vor etwa drei Jahren hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ja eine groß angelegte Studie zum Ehrenamt durchgeführt. Die Auswertung zeigt, dass die Vorstellungen und Bedürfnisse der Ehrenamtlichen sich in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Die Umweltarbeit unserer Kirche nimmt diese veränderten Bedürfnisse und Vorstellungen sehr konkret auf – vielleicht liegt das ja unter anderem daran, dass sie selbst ein neuerer Arbeitsbereich in unserer Kirche ist und so gut auf diese Entwicklungen reagieren konnte. Ich nenne stellvertretend drei Beispiele, in denen wir im Blick auf Ehrenamtlichkeit auch in anderen Bereichen von den Erfahrungen aus der Umweltarbeit profitieren könnten:

- Die Menschen wollen sich lieber projektorientiert, d. h. bei kurz- oder mittelfristigen Aktivitäten, einbringen. Der Grüne Gockel bietet mit seinen zehn Schritten da einen zeitlich klar gegliederter Weg; die Zertifizierung markiert dann einen Einschnitt, an dem alle Mitarbeitenden neu entscheiden können, ob und wie sie sich weiter einbringen wollen. Nebenbei: Ich fände es gut, wenn sich dieses Prozessdesign auch auf andere Arbeitsfelder übertragen ließe.
- Zweitens: Ehrenamtliche wollen sich mit ihren spezifischen Kompetenzen, die sie etwa im beruflichen Bereich erworben haben, einbringen. Sicherlich gibt es auch für andere Arbeitsbereiche unserer Kirche Menschen in den Kirchengemeinden, die gerade da besondere Fähigkeiten haben und nur darauf warten, gezielt daraufhin angesprochen zu werden.
- Und: Rund ein Drittel der Befragten der Ehrenamtsstudie haben angegeben, dass sie sich von der Kirche die Bereitschaft zur Veränderung wünschen. Vielleicht würde es auch anderen Arbeitsfeldern unserer Kirche guttun, wenn wir signalisieren: Wir brauchen hin und wieder auch den kritischen Blick auf unser Tun und – wo nötig – den Mut zu Neuem.

**DIE MENSCHEN WOLLEN  
SICH LIEBER PROJEKT-  
ORIENTIERT EINBRINGEN**



*Kathrin Neeb (Foto) ist Pfarrerin in der Kirchengemeinde Gemünda, die 2012 das Umweltzertifikat »Grüner Gockel« erhielt. Die Fragen stellte Michael Mädler.*

# Schöpfung bewahren praktisch

*Das kirchliche Umweltmanagement zeigt Wirkung*

*Der Weltklimagipfel in Paris ist vorbei. Ein Vertrag mit verbindlichen Zielen wurde geschlossen. Das ist ein wichtiger Schritt zur Begrenzung der CO<sub>2</sub>-Emissionen. Er ist aber auch ein beeindruckendes Beispiel, wie Menschen, Völker und Nationen zusammenwirken, um den zukünftigen Generationen eine lebens- und lebenswerte Welt zu hinterlassen.*

Was im vergangenen Dezember in Paris nach jahrelangem zähen Ringen und Verhandeln möglich wurde, wird von Christinnen und Christen in vielen Ländern bereits praktiziert. In unzähligen Kirchengemeinden aller Konfessionen gibt es Menschen, die die »Bewahrung der Schöpfung« als eine Kernaufgabe von Kirche ansehen.

Auch sie sind weltweit vernetzt: Im Zeichen der Internationalen Weltausstellung (EXPO) in Mailand haben sich im September 2015 rund 70 Christinnen und Christen aus 9 Nationen getroffen, um sich über die spezifischen ökologischen Probleme ihrer Länder auszutauschen und sich in ihrem ökologischen Engagement anzunähern. Verbindendes Element aller Teilnehmenden war, dass sie in ihren Kirchengemeinden ein Umweltmanagementsystem einführen, aufbauend auf der europäischen EMAS III-Verordnung.

Ob dieses System nun EMAS heißt, Grüner Gockel, Grüner Hahn oder Weißer Storch (wie in Weißrussland), ist zweitrangig. Allen gemeinsam ist, dass es um eine kontinuierliche Verbesserung der Umweltleistungen einer Kirchengemeinde geht. Mit diesem Anliegen werden Kirchen zu Partnern im weltweiten Bemühen, den Klimawandel zu begrenzen. Selbstverständlich gibt es dabei regionale Unterschiede.

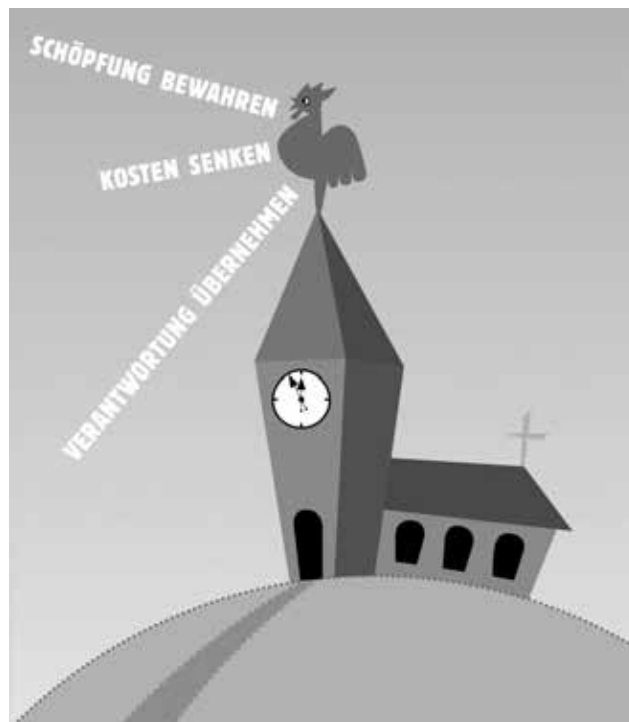
Während in Deutschland oft die Optimierung von Heizungssystemen im Zentrum des Engagements steht, weil weniger heizen auch weniger Kosten bedeutet, spielt dieser Aspekt in Brasilien kaum eine Rolle. Hier sind beim Galo Verde, wie der Grüne Gockel in Brasilien heißt, die Themen Raubbau an der Natur sowie Monokulturen (z. B. Soja) wichtig, aber auch Fragen des ökologisch richtigen Bauens.

Die bei dem genannten Treffen in Italien gastgebende Waldensergemeinde in Mailand setzt hingegen Zeichen im Bereich Kommunikation und Umgang miteinander. Bewahrung der Schöpfung wird hier ganz praktisch, z. B. in sogenannten Reparaturwerkstätten. Viele Dinge lassen sich reparieren – es ist nicht nötig, sie gleich wegzuworfen, wenn ein Teil kaputt geht. Dass sich dabei auch etwas Positives für sozial Benachteiligte ergibt, die in diesen Werkstätten arbeiten, ist ein sehr angenehmer und gewollter Nebeneffekt.

**ANGENEHME  
NEBENEFFEKTE**

Rumänien wurde durch die Kirchengemeinde Sibiu (Hermannstadt) vertreten. Sibiu war 2007 die Kulturhauptstadt Europas. Viel Geld ist in die Sanierung der Stadt geflossen. Dass dabei auch viele ökologische Aspekte berücksichtigt wurden, ist dem vorbildhaften Handeln der dortigen evangelischen Kirchengemeinde mit zu verdanken. Hier zeigt sich, dass Kirche durchaus wichtiger Impulsgeber sein kann.

Weltweit bekennen sich immer mehr Kirchengemeinden zu ihrer Verantwortung die Schöpfung zu bewahren. Informationen zum kirchlichen Umweltmanagement in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind erhältlich bei der Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement ([umwelt@elkb.de](mailto:umwelt@elkb.de)) oder unter [www.umwelt-evangelisch.de](http://www.umwelt-evangelisch.de).



© Friederike Keup / dieleups@t-online.de

Die Teilnehmenden aus den USA sehen in ihrer Gesellschaft insgesamt noch einen großen Nachholbedarf beim ökologischen Engagement. Das gilt auch für die Kirchen, obwohl Tendenzen erkennbar sind, hier zu einem Wandel im Denken und Handeln zu kommen. Vertreten waren in Mailand zudem Kirchengemeinden aus Österreich, Frankreich, der Schweiz und Norwegen. So vielfältig wie die Teilnehmenden waren auch die Themen in den Workshops und Plenumsveranstaltungen. Es ging (ganz zum Thema der EXPO passend) um Ernährung und Konsum, aber auch um Klimawandel, Klimagerechtigkeit, die Vorbildfunktion der Kirche, die christliche Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung und anderes mehr.

Bei aller Vielfalt waren sich die Teilnehmenden einig darin, dass Christinnen und Christen einen biblischen Auftrag haben, verantwortlich mit der Vielfalt der Schöpfung Gottes und den Ressourcen unserer Erde umzugehen – und demnach auch die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu reduzieren. Nur wenn die Erderwärmung gestoppt wird, haben unsere Enkelkinder noch die gleichen Chancen wie wir.

**DAMIT DIE ENKEL DIE GLEICHEN CHANCEN HABEN WIE WIR**

Diese Überzeugung brachten die Teilnehmenden auch öffentlich beim Abschlussgottesdienst zum Ausdruck: »Wir wollen die Umweltbelastung dort, wo wir leben, reduzieren ...«, so eine der Aussagen des Manifestes von Mailand, und weiter »... wir verpflichten uns, den Wandel in die Gesellschaft zu tragen, als Agenten der Transformation.« Dies konnte durchaus wörtlich verstanden werden: Nach dem Gottesdienst zogen die Menschen vor den Mailänder Dom. Passanten, Besucher und Zaungäste wurden mit Schals und Karten beschenkt, die als Aufschrift das Logo der Tagung trugen: »Churches for planet – Kirchen für unsere Erde«.

Grüne Gockel, Weiße Störche: Immer mehr Kirchengemeinden bekennen sich weltweit zu ihrer Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren, und laden ein, sich zu beteiligen. Dass das kirchliche Umweltmanagement wirkt, zeigt übrigens eine Auswertung der ersten 50 mit dem Grünen Gockel zertifizierten Kirchengemeinden in Bayern: Alle haben Heizenergie und Strom eingespart. Im Durchschnitt konnte die CO<sub>2</sub>-Emission um 26 Prozent verringert werden! Damit haben diese Kirchengemeinden bereits die Zielvorgaben unserer Bundesregierung erreicht.



© ELKB/privat

Bernd Brinkmann arbeitet in der Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement der ELKB.

# Wo der Grüne Gockel »Galo Verde« heißt

*Umweltarbeit in der brasilianischen Partnerkirche*

*Umweltschutz im Zeichen des Grünen Gockels: Seit vier Jahren betreibt die größte lutherische Kirche in Lateinamerika, die IECLB, eine aktive Umweltarbeit. Und sie meint es ernst. Wichtige Impulse kommen aus der Partnerkirche in Bayern.*

Wir leben alle in dem einen gemeinsamen Haus, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika »Laudato Sí« betont. Historisch gesehen haben die Industrieländer den größten Anteil an der Klimaveränderung, und die Pro-Kopf Emissionen sind dort auch noch wesentlich höher. Die Schwellenländer, unter ihnen Brasilien, ziehen aber fest mit den Emissionen nach.

Die Bewohner eines Hauses nehmen bestimmte Aufgaben und Verantwortungen wahr. Diese Verantwortung kann und wird nicht auf gleiche Weise getragen. Kleine, große, schwache, gesunde oder kranke Mitglieder können sich in einem Haus befinden. Das gilt für Gemeinden, Kommunen, Länder. Wer kann dies und wer kann jenes tun? Die Lastverteilung muss verschiedene Varianten berücksichtigen. Das erfordert eine ernste und ehrliche Beurteilung der Leistungsfähigkeiten. Allerdings: Auch wenn die Verantwortung differenziert ist, die Bereitschaft zu handeln muss bei allen vorhanden sein.

Die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) hat ca. 700.000 Gemeindeglieder. Das sind weniger als 0,5 Prozent der gesamten Bevölkerung des Landes. Trotzdem ist unsere Kirche die größte lutherische Kirche in Lateinamerika. Die IECLB ist in 18 Kirchenkreisen organisiert, die wir Sínodo bzw. Synode nennen.

Der Sínodo Vale do Itajaí ist ein Kirchenkreis der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) und liegt in Südbrasilien im Bundesstaat Santa Catarina. Der Kirchenkreis umfasst 31 Parochien mit insgesamt 86 Gemeinden und ca. 85.000 Mitgliedern.

Seit 2012 betreiben wir im Kirchenkreis aktive Umweltarbeit, die wir unter dem programmatischen Namen »Galo Verde« (Grüner Gockel) zusammenfassen – auch wenn nicht alles, was wir dabei tun, den Ansprüchen des kirchlichen Umweltmanagements nach deutschen Standards entspricht. Im April 2013 hat die Vollversammlung der Synode den Galo Verde als offiziellen Arbeitsbereich der Synode anerkannt.

Wenn wir Gott als Schöpfer bekennen, dann müssen wir die Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe übernehmen. Wir sind nur Teil der Schöpfung und nicht die Besitzer. Diese Überzeugung ist in Brasilien leider noch nicht so fest unter den Gläubigen verankert wie in Deutschland. Aber wir haben uns von unseren Partnern inspirieren lassen – der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), Wolfgang Schürger, hat uns bereits bei zwei Seminaren begleitet.

**OFFIZIELLER ARBEITS-  
BEREICH DER SYNODE**

Die Rede vom gemeinsamen Haus hat meiner Ansicht nach ein kleines Problem, denn nicht zu jedem Haus gehören Tiere oder Pflanzen. Wenn wir vom gemeinsamen Haus reden, müssen wir uns vom Anthropozentrismus verabschieden. Wir können nicht weiterhin in einer Pyramidenart denken, in der der Mensch, meistens der Mann und dann die Frau, an der Spitze steht. Wir leben alle, Menschen, Tiere und Pflanzen, unter der einen Kuppel.

Der Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir. Hätte die Menschheit an diesem Prinzip festgehalten, dann hätten wir diese Problematik wahrscheinlich nicht. Wenn wir von der Bewahrung der Schöpfung reden, dann ist das schon ein Paradox, denn gerade wir stellen eine Gefahr für die Schöpfung dar. Mit unserer Umweltarbeit Galo Verde suchen wir nach neuen Formen, Kirche und Gesellschaft zu leben; Formen, die Frieden und Gerechtigkeit ermöglichen, nicht nur zwischen den Menschen, sondern auch zwischen Menschen und Mitgeschöpfen.

## MENSCHEN MOBILISIEREN

Eine Studie hat darauf hingewiesen, dass Menschen in Brasilien Verantwortung schnell auf das Individuum beziehen und dies auch nur in generellerer Art und Weise. Anspruchsvolle Lösungen, die politische Entscheidungen voraussetzen, wie die systematische Einführung von alternativen Energiequellen, die Förderung von nicht fossilen Brennstoffen, die Veränderungen im Transport von Fracht und Passagieren, werden kaum betrachtet. Wenn die Menschen die Ursachen und Konsequenzen nicht verstehen, können sie auch nicht entsprechend handeln.

Wie können wir auf einfache, attraktive Art und Weise sprechen, um die Menschen zu informieren, zu überzeugen und zu mobilisieren? Und wie machen wir Gemeinden, die oft nur über sehr begrenzte finanzielle Mittel verfügen, deutlich, dass Engagement für die Umwelt sich letzten Endes auf jeden Fall auszahlt – auch wenn es zu Beginn Geld kostet?

Die konkrete Arbeit des Galo Verde im Kirchenkreis hat ganz unterschiedliche Formen: Unser Tagungszentrum »Rodeio 12« hat beschlossen, ein Umweltmanagementsystem einzuführen. Die Vorschriften des europäischen Umweltaudits EMAS mussten wir dazu natürlich anpassen, aber der Prozess ist dem des Grünen Gockel in der ELKB ganz ähnlich. Kirchenvorstände und Gemeindeguppen nutzen dieses Zentrum – sie alle bekommen jetzt Impulse, wie wir verantwortlich mit unserer Mitwelt umgehen können.

In vielen Kirchengemeinden ist Abfalltrennung nach wie vor ein großes Thema – Deutschland ist da viel weiter. Ebenfalls ist unser Umgang mit Wasser immer noch sehr verschwenderisch, auch da versuchen wir, vor allem das Bewusstsein der Menschen zu schärfen. Ähnlich ist es im Energie-Bereich: Wir gehen davon aus, dass wir im Kirchenkreis durch kleine und einfache Dinge, wie die Berücksichtigung der Energieeffizienz von Geräten und Lampen, und die bewusste Nutzung fast 10 Prozent des Stroms sparen können. Bei unserem jährlichen Seminar zum Galo Verde war das Thema »Beleuchtung« daher das Schwerpunktthema.

Ein Highlight ist der Neubau unseres Synoden-Sitzes: Bereits bei der Planung hat die Architektin darauf geachtet, Licht und Schatten optimal zu nutzen. Energie wird durch Solarenergie erzeugt, zur Beleuchtung setzen wir auf LED-Technologie. Wir werden Regenwasser nutzen und eine Pflanzenkläranlage haben, auf dem Gelände haben wir neue Bäume gepflanzt. Hier – wie in Rodeio 12 – werden die Menschen merken: Der Kirchenkreis meint es ernst mit seinem Engagement für die Bewahrung der Schöpfung!



© Mission EineWelt

*Dr. Emilio Voigt ist Pfarrer der IECLB und arbeitet als Fortbildungsreferent des Kirchenkreises Vale do Itajaí. Er hat an der Augustana-Hochschule promoviert und koordiniert die Arbeit des Galo Verde.*



# Geld sparen mit dem Grünen Gockel

*Konsequentes Umweltengagement einer Gemeinde zahlt sich aus*

*Im Jahr 2011 erhielt die evangelische Gemeinde in Solln (München) das Zertifikat Grüner Gockel. Und der »schöpfungsfreundliche« Gemeindebetrieb rechnet sich: Im Vergleich zu früher gewinnt die Gemeinde jedes Jahr rund 15.000 Euro durch Einsparungen und Stromerträge – Geld, das nun zur Verfügung steht für soziale Anliegen.*

Frisch in München angekommen, suche ich im Januar 1998 Anschluss in meiner neuen Gemeinde – mit 29 Jahren, aber ohne Kinder nicht einfach: Für die Evangelische Jugend bin ich zu alt, Kinderkirche ist eher nicht mein Ding, die Jüngsten im Kirchenchor sind doppelt so alt wie ich – und die Gruppe Junger Erwachsener löst sich wenig später auf, als fast zeitgleich zwei Paare wegziehen, der Vikar eine eigene Gemeinde übernimmt und seine halbe Stelle nicht wieder besetzt wird.

Dann entdecke ich den Arbeitskreis Umwelt: Eine bunte Truppe, die sich jeden dritten Sonntag im Monat nach dem Gottesdienst für zwei Stunden trifft und so seit fast 30 Jahren das Gemeindeleben nachhaltig prägt. Fasziniert erlebe ich, wie die beruflich sowie alters- und temperamentmäßig gemischte, aber fachlich sehr kompetente Gruppe ihre Öko-Projekte durchzieht. Ambitioniert treiben die zwölf bis 15 Aktiven zwischen den Treffen arbeitsteilig ihre »Steckenpferde« allein oder in Kleingruppen voran.

Alle paar Jahre wechselt die Leitung des Kreises; dann sind die »jungen Alten« gefragt: Denn es braucht Erfahrung, Fingerspitzengefühl und vor allem viel Zeit, die zahlreichen Aktivitäten der Gruppe zu koordinieren und dabei stets alle Beteiligten auf dem Laufenden zu halten.

## DURCHLAUFERHITZER FÜR AKTIVE

Gelegentlich stoßen Neue dazu, bringen ihre Ideen ein. Andere schnuppern nur kurz hinein, z. B. im Rahmen des Konfirmanden-Praktikums. Zeitlich begrenzte, überschaubare Projekte kommen gerade Berufstätigen, Studierenden und Jugendlichen entgegen. Manche bleiben, andere lernen weitere Gemeindegruppen kennen und engagieren sich dort: Der AK Umwelt wirkt da oft wie ein Durchlauferhitzer für neue, auch kirchenfernere Aktive. Bald besuche ich regelmäßig die Treffen, abwechselnd in der Alt-Sollner Apostelkirche und in der Petruskirche der Parkstadt Solln: Die Gruppe arbeitet sprengelübergreifend – was für mich bedeutsam wird.

Denn kaum zwei Jahre später finde ich mich auch deshalb im Kirchenvorstand wieder, zusammen mit drei Arbeitskreis-Kollegen; einer wird Vertrauensmann des (mit Ersatzleuten) 24-köpfigen Gremiums. Wir vier wirken oft verbindend, wenn die Sprengel-Animositäten hochkochen: »Natürlicherweise« haben wir die Gesamtgemeinde im Blick – was die Kolleginnen und Kollegen durchaus zu schätzen wissen.

Von den alten Hasen lerne ich, (Umwelt-)Anliegen erfolgreich einzubringen: 1. persönliche Gespräche mit Meinungsführern und möglichen Kritikern (auch die gibt es!) im Vorfeld, 2. ein ausformulierter Antrag mit prägnanter

*Die erste Fotovoltaikanlage auf einem bayerischen Kirchendach produziert seit 1997 fast störungsfrei umweltfreundlichen Strom.*



Begründung, die auf technische, gemeindepolitische und finanzielle Aspekte Bezug nimmt, als Anlage zur Sitzungseinladung, 3. für die Sitzung selbst eine kurze (!) Präsentation, die alle relevanten Aspekte erläutert – so lautet der bewährte Dreischritt zum Erfolg.

#### **ERSTE FOTOVOLTAIK- ANLAGE AUF EINER BAYERISCHEN KIRCHE**

Das klappte schon 1997, als die Entscheidung für die erste Fotovoltaik-Anlage auf einem Kirchendach in Bayern fiel: Weitgehend spendenfinanziert liefert sie seither nahezu störungsfrei ihren Strom mit 4,4 kW<sub>p</sub> vom Süddach der Apostelkirche. Die Erträge kommen der Kinderkirche zugute. Darauf sind sogar Gemeindeglieder stolz, die sonst mit Umweltthemen nicht viel zu tun haben wollen. Und: Über 100 Haus- und Geschäftseigentümer im Stadtteil installierten inzwischen eigene Solaranlagen – etliche erkundigten sich zuvor bei uns.

Auch den (amts-)kirchenferneren AK-Mitgliedern ist die spirituelle Seite ihres Engagements wichtig. Die meisten gehen regelmäßig zur Kirche; einige gestalten Gottesdienste als Mesner, Organistin, Lektor, Prädikantin oder Chorsänger aktiv mit. Selbstverständlich beteiligt man sich an der Friedensdekade; in Advents- und Passionszeitandachten ist das Thema Schöpfungsverantwortung ebenso präsent wie in Gottesdiensten zu Erntedank oder zu Himmelfahrt im Wald.

Als Naturwissenschaftlerin ringe ich selbst oft mit dem Glauben an einen lebensfreundlichen Gott angesichts von Schöpfungsvergessenheit und Elend in der Welt. Im Jahr 2005 schicken mich der Kirchenvorstand und der landeskirchliche Umweltbeauftragte zur Prädikantenausbildung, im Jahr darauf erhalte ich die Doppelbeauftragung für den ehrenamtlichen Predigtendienst in Gemeinde und landeskirchlicher Umweltsarbeit.

Nach fast 25 Jahren stellt der Grüne Gockel die Umweltsarbeit in der Gemeinde auf neue Füße. Das Umweltmanagement einzuführen ist nur eines unserer Projekte; als ausgebildete Auditorin übernehme ich diesmal die Federführung. Parallel laufen alle bestehenden Aktivitäten weiter – aber wir dokumentieren sie besser, erheben die Daten systematischer als bisher. Es gibt nun eine herbstliche Unterweisung der Gruppenleitungen zur Funksteuerung der Heizung, ein Umweltregal mit Materialien und den »Ökotipp des Monats« sowie Kurzberichte auf der Gemeinde-Homepage.

#### **DER GRÜNE GOCKEL SPART BARES GELD**

Auch unsere interne Kommunikation wird umorganisiert: Haupt- und Ehrenamtliche stellen einander per E-Mail und »Dropbox« Protokolle, Formulare und Materialien bereit. Veranstaltungen werden intensiver beworben über Gemeindebrief, Plakate, Handzettel, Abkündigungen, Homepage und E-Mail.

Überraschungen bleiben nicht aus: Die Gebäudebegehungen führen zu fast vergessenen Rumpelkammern; die Überprüfung relevanter (Umwelt-)Gesetze bringt die Erkenntnis, dass es teilweise an Brandschutz und Arbeitssicherheit fehlt – und im Ernstfall der Pfarramtsführer haftet.

Der Knüller kommt 2012, zum 25. Jubiläum des AK Umwelt: Die systematische Datenerhebung erlaubt uns abzuschätzen, was unser Engagement der Gemeinde finanziell bringt: Es sind spektakuläre 15.000 Euro, die wir jedes Jahr (!) durch effizienteren Strom- und Gasverbrauch, abgeschaffte Mülltonnen und Erträge der thermischen Solar- und der Fotovoltaikanlage für die Gemeinde »gewinnen«.

## UMBRÜCHE MÜSSEN VERKRAFTET WERDEN

Zur Bewährungsprobe für das Umweltmanagement wird es, die personellen und strukturellen Umbrüche in der Gemeinde zu verkraften: Ab 2011 hielten wechselnde Vakanzen auf der Jugenddiakons- und den beiden Pfarrstellen an. Zudem wurde die Gemeinde 2013 zum Sitz des Prodekanats München-Süd. Seit September 2015 ist das hauptamtliche Personal wieder komplett; es gibt jetzt eine volle und drei halbe Pfarr- sowie eine religionspädagogische Stelle: All dies wird unser Gemeindeleben massiv verändern. Das Umweltmanagement kann hier helfen, der Gemeinde die neuen Zuständigkeiten und Strukturen transparent zu machen.

Für den AK Umwelt und die Umweltarbeit insgesamt erwies sich als schwierig, dass 2012 drei AK-Mitglieder aus dem Kirchenvorstand ausschieden – einschließlich des Umweltbeauftragten selbst. Informationen zu den allfälligen Baumaßnahmen durch die Stellenwechsel erreichten den Arbeitskreis erst spät oder gar nicht, nötige Stellungnahmen unterblieben – zum Frust seiner Mitglieder und finanziellen Nachteil der Gemeinde.

Doch es sieht gut aus: Das Umweltprogramm zur Rezertifizierung im Oktober 2015 entstand schon mit dem neuen Pfarrerteam. Es bindet den Arbeitskreis strukturell wieder enger an den Kirchenvorstand an: Der Umweltbeauftragte, zugleich Vorsitzender des AK Umwelt, erhält eine Einladung zu allen öffentlichen Sitzungen; zudem hat er künftig einen Sitz im neuen Umwelt- und im Bauausschuss des Gremiums; Ansprechpartner für ihn ist der erste Pfarrer und Dekan, für den Umweltmanagement in der Gemeinde klare »Chefsache« ist – kein Wunder in einem Prodekanat mit einer »Grüner-Gockel-Dichte« von 50 Prozent.

Ansonsten legt das Programm für die nächsten Jahre den Schwerpunkt auf nachhaltige Beschaffung. Wie und wo wir für die Gemeinde und privat »zukunftsfähig einkaufen«, welche kirchlichen Rahmenverträge wir nutzen können, erfahren die Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen im Infoteil beim Mitarbeitertag im Januar 2016.

Im Lutherjahr 2017 feiert der Umweltkreis sein 30-jähriges Bestehen – und eins ist sicher: Auch für die nächsten 30 Jahre werden uns die Aufgaben und Ideen nicht ausgehen!



© Richter / Theol. Studienseminar  
d. VELKD

*Christina Mertens, Master of Sciences in Umweltwissenschaften (USA), ist ehrenamtliche kirchliche Umweltberaterin, Auditorin, Prüferin für den Grünen Gockel und Prädikantin.*

# Beherztes Handeln gefragt

*Nachhaltiges Investment leistet einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Klimaziele*

*Lange Zeit konnte man den Eindruck gewinnen, ökologisches und soziales Denken würde sich mit unternehmerischem Handeln nicht vertragen. Das hat sich in den letzten Jahren verändert. Inzwischen geht es nicht mehr uneingeschränkt um den Shareholder-Value, sondern um langfristige Erfolge für alle Beteiligten.*

Eigentlich sollten wir von der Klimakrise sprechen. Der Begriff Klimawandel ist allzu verharmlosend. Denn die globale Erderwärmung, die durch das Verhalten der Menschen wesentlich verursacht wurde, lässt ahnen, was geschehen wird: Wetter und Klima ändern sich, der Meeresspiegel steigt an, Wüsten breiten sich aus, Wirbelstürme werden häufiger Siedlungen und Felder zerstören, mit der Folge, dass Missernten zunehmen. Der Zugang zu sauberem Wasser wird für weite Teile der Weltbevölkerung noch schwieriger, was gerade die Armen und Verwundbaren in den Entwicklungsländern treffen wird. Die Unschuldigen der Klimakrise, die kaum zum CO<sub>2</sub>-Ausstoß beigetragen haben, werden ihre ersten Opfer sein.

Die Erderwärmung hat deshalb nicht nur eine ökologische, sondern auch eine soziale Dimension. Beide Dimensionen bestimmen langfristig auch das Geschehen in der Welt der Wirtschaft und Finanzen, bei Unternehmen und Investoren. Und bringen mehr und mehr Unternehmen dazu, ihr Geschäftsmodell zu überdenken.

Um es an zwei Beispielen festzumachen:

- Nach der Korruptionsaffäre entwickelte Siemens eine Langfriststrategie. Das Unternehmen erkannte drei globale Megatrends, nämlich globale Erderwärmung, Verstädterung und demografischen Wandel. Auf diese drei Megatrends baute Siemens drei Geschäftsfelder auf, nämlich Systembauteile für erneuerbare Energien, Infrastruktur und Medizintechnik. Andere Geschäftsfelder, die die Ingenieure von Siemens nach wie vor meistern könnten, wie z. B. Atomenergie oder Rüstung, wurden aufgegeben.
- Ein anderes Beispiel ist BMW. Wahrscheinlich gibt es kein Unternehmen auf der Welt, das die Ingenieurskunst, Verbrennungsmotoren zu bauen, so hochklassig interpretieren kann wie BMW. Doch als es dem Unternehmen so gut ging wie nie zuvor, als es in den Verkaufszahlen sogar Mercedes überholt hatte, entschied BMW, nicht so weiterzumachen wie bisher, sondern eine i-Serie zu entwickeln.

Ein Grund für diese Neuorientierung dürfte in der Aktionärsstruktur liegen. Der Hauptaktionär von BMW hat eine langfristige Bindung an das Unternehmen und erlaubt es deshalb auch den Spitzenmanagern, langfristig zu denken. Und: Die globale Erderwärmung könnte die Kunst, die besten Verbrennungsmotoren der Welt zu bauen, bald schon überflüssig werden lassen.

Auch Investoren prüfen zunehmend, wie sie systematisch ökologische und soziale Kriterien in die Investitionsentscheidungen einbeziehen können. In Deutschland, Österreich und der Schweiz werden mittlerweile rund 400 nachhaltige



Publikumsfonds mit einem Volumen von rund 42 Mrd. Euro verwaltet. Dies ist ein Zeichen, dass das ethisch-nachhaltige Investment das Nischendasein verlassen hat. Mehr noch als die Kleinanleger sind es aber gerade institutionelle Anleger, die schon längst ökologische und soziale Kriterien in die Investitionsentscheidungen eingebunden haben, allen voran kirchliche Anleger weltweit sowie manche Pensionskassen.

Mitte Dezember 2015 endete die Klimakonferenz in Paris. Die Medien übertrafen sich in der Berichterstattung. Aber der Euphorie könnte bald Ernüchterung folgen. Denn die Summe der Absichtserklärungen der Länder zur Senkung der klimarelevanten Emissionen reicht noch lange nicht aus, um die Erderwärmung unter 2 Grad zu halten. Ganz zu schweigen davon, dass Flugverkehr und Schifffahrt dort noch gar nicht angesprochen sind.

*Der Mensch ist nicht das Produkt seiner Umwelt – die Umwelt ist das Produkt des Menschen.*

*(Benjamin Disraeli)*

## ES GIBT NICHT DEN EINEN RICHTIGEN WEG

Der Umbau zu einer postfossilen Wirtschaftsweise wird voranschreiten. Für Investoren gibt es dabei drei unterschiedliche Wege, sich darauf einzustellen:

- **Divestment:** Ein erster Weg besteht darin, ganz aus Unternehmen auszusteigen, die zu den größten CO<sub>2</sub>-Emittenten gehören, insbesondere Unternehmen, die Kohle, Öl und Gas produzieren. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Schweden hat diesen Weg schon vor Langem eingeschlagen und investiert darüber hinaus stark in den Ausbau erneuerbarer Energien.
- **Engagement:** Ein anderer Weg besteht darin, den Dialog mit Unternehmen zu führen, deren Geschäftsmodell bislang noch auf der Produktion oder dem Verbrauch fossiler Brennstoffe basieren. Sehr erfolgreich ist die Church of England, die solche

Dialoge mit Unternehmen führen kann und dabei auch auf den Hauptversammlungen Resolutionen einbrachte, die am Ende von fast 100 Prozent der Aktionäre begrüßt wurden.

- **Low-Carbon-Strategie in allen Branchen:** Ein dritter Weg besteht darin, die Herausforderung des Klimawandels nicht nur auf wenige Branchen (Öl und Gas, Versorger) einzuschränken, sondern in allen Branchen nur den Unternehmen den Vorzug zu geben, die im Hinblick auf Klimaziele beherzter voranschreiten. In der Sprache der Investoren wird dieser Weg oft auch mit dem Best-in-Class-Ansatz umschrieben.

Wir selbst, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, revidieren derzeit unsere Ausschlusskriterien, mit denen wir beispielsweise auch Atomstromproduktion weltweit ausschließen. Gegenwärtig steht der Ausstieg aus Kohle auf dem Prüfstand, da Kohle die schlechteste CO<sub>2</sub>-Bilanz aller fossilen Energieträger hat. Darüber hinaus investieren wir in den Ausbau erneuerbarer Energien, verfahren schon seit Langem nach dem Best-in-Class-Ansatz (wodurch die größten Kohleförderer ohnehin ausgeschlossen sind) und befinden uns in einigen Unternehmensdialogen, über die wir uns sehr eng mit deutschen und angelsächsischen kirchlichen Investoren austauschen.

Wir sind nicht davon überzeugt, dass es nur den einen richtigen Weg für Investoren gäbe, um klimafreundlich zu investieren. Deshalb begehen wir alle drei oben skizzierten Wege. Wir meinen aber, dass es aus Investorensicht falsch wäre, gar keine Klimastrategie zu entwickeln. Gerade Investoren, die langfristige Verpflichtungen zur Altersvorsorge tragen, müssen ihre langfristige Verantwortung wahrnehmen, indem sie strategische Risiken analysieren und begrenzen.

Freilich: Investoren allein werden die Klimakrise nicht eindämmen. Hierzu braucht es auch das beherzte Handeln der internationalen Politik, die mit dem Klimagipfel von Paris einen verheißungsvollen Schritt gesetzt hat – immerhin! Und nicht zuletzt braucht es die Konsumenten, die mit ihren täglichen Kaufentscheidungen den Unternehmen signalisieren, welche Produkte auf Dauer benötigt werden.

In seiner jüngsten Enzyklika schrieb Papst Franziskus sinngemäß: Wir sind wahrscheinlich die erste Generation, der es gelingen kann, extreme Armut zu überwinden. Wir sind zugleich die letzte Generation, der es noch gelingen kann, die Klimakrise einzudämmen. Die Verantwortung für beides liegt bei uns allen, gerade auch in der Art und Weise, wie wir investieren und wie wir konsumieren.



© ELKB

*Kirchenrat Christoph Flad ist in der Finanzabteilung der ELKB zuständig für nachhaltige Geldanlage. Er ist Mitglied im Beirat des Arbeitskreises Kirchlicher Investoren und gehörte der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung an.*



## nachrichten-Newsletter

*Sie sind Abonnent/-in der nachrichten? Dann erhalten Sie auf Wunsch den monatlichen nachrichten-Newsletter per E-Mail.*

*Und so können Sie sich anmelden: auf <https://nachrichten.bayern-evangelisch.de> finden Sie ein Anmeldeformular. Alternativ melden Sie sich per E-Mail an: [nachrichten.vertrieb@elkb.de](mailto:nachrichten.vertrieb@elkb.de) direkt beim Vertrieb der nachrichten unter Angabe Ihrer Kundennummer an (die Kundennummer finden Sie auf dem Adress-Aufkleber dieser Ausgabe).*

# Verpassen Sie 2016 keine Ausgabe unserer beliebten THEMA-Magazine!

Jetzt THEMA preisgünstig im Jahresabo bestellen

6 Magazine im Jahr  
für nur 19,80 €  
alle 2 Monate neu



**THEMA-Vorschau 2016**  
Männer • Den Glauben weitergeben  
Die Zehn Gebote • Das Paradies  
Trauer bewältigen • Der Weihnachtsstern

Abb. ähnlich



**Ja, ich abonniere das Sonntagsblatt-Magazin THEMA zum derzeit gültigen Jahresbezugspreis von nur € 19,80 inkl. MwSt. und Versandkosten in Deutschland.**

Telefon

E-Mail

Name

Vorname

Ort, Datum

Unterschrift

Pfarramt

**Bitte Coupon einsenden an:**

**Evangelischer Presseverband für Bayern e.V.**

**AboService | Birkerstr. 22 | 80636 München**

**Fax: (089) 12172-338 | E-Mail: [thema@epv.de](mailto:thema@epv.de)**

Straße

**Bestelltelefon: (089) 12172-0**

PLZ, Ort

## Widerrufsbelehrung

Abopreis inkl. MwSt. und Versandkosten in Deutschland. Das Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und verlängert sich automatisch unbefristet, wenn ich nicht spätestens acht Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes kündige. Danach kann das Abo jederzeit mit einer Frist von acht Wochen schriftlich gekündigt werden. Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ohne Begründung beim Evangelischen Presseverband für Bayern e.V., Vertrieb/Marketing, Birkerstraße 22, 80636 München widerrufen. Die Widerrufsfrist beginnt ab dem Tag, an dem ich oder ein von mir bevollmächtigter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die erste Ware in Besitz genommen habe bzw. hat. AGB und Muster-Widerrufsformular finden Sie unter [epv.de/Widerrufsbelehrung](http://epv.de/Widerrufsbelehrung). Die Deutsche Post AG ist berechtigt, dem Sonntagsblatt im Falle eines Umzugs meine neue Adresse mitzuteilen.

Sonntagsblatt  
**THEMA**

Sonntagsblatt THEMA erscheint im Evangelischen Presseverband für Bayern e.V. | Birkerstr. 22 | 80636 München  
E-Mail: [thema@epv.de](mailto:thema@epv.de) | [www.epv.de](http://www.epv.de)

PVSt ZKZ 5058  
Postvertriebsstück  
Deutsche Post AG Entgelt bezahlt  
Absender: Evangelischer Presseverband für Bayern e.V.  
Birkerstr. 22, 80636 München

